

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

In meiner Bibliothek besitze ich den Jahrgang 1832 des ‚Aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizer Boten‘. Ich schlug ihn kürzlich auf und fand folgende Notiz, die offenbar von Zschokke stammt. Zschokke war eine zwiespältige Erscheinung; aber eines steht fest: er war Schriftsteller und Politiker, und drum ist er frei vom Literarischen. Er stand in der Politik draußen und hat als aktiver Politiker seinen Mann gestellt. In der Nummer vom 19. Januar 1832 (Nr. 3 Donnerstag) finde ich unter dem Titel «Gedanken beim Zeitungslesen» folgende Notiz:

«In Italien, in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Frankreichs, Irlands und Englands und Lithauens, bald da bald hie, Volkslärm, Aufstand, Flintenschüsse, Kanonenschüsse, Tote, Verwundete usw. Überall Unzufriedenheit mit dem Gang des Handels, mit Mauthen und Zöllen, mit Ministern und Beamten, mit Gesetzen und Verfassungen.

Wir aber in der Schweiz, das heißt in zwanzig Kantonen, sitzen ruhig, haben unsern Teil, und arbeiten daran, es uns besser zu machen. Das ist ganz vernünftig.

Blättere ich aber in den Schweizerzeitungen, lese da, wie man liberal und aristokratisch einander Fäuste macht, droht, schreit, flucht, schimpft und beißt und kratzt -- - hilf Himmel, so wird mir, als wäre alles in vollem Kriege, als stände die ganze Schweiz in Flammen. Ich muß ans Fenster, muß frische Luft schöpfen, muß sehen, wo sie sich schlagen.

Und es ist draußen still und freundlich. Dort steht ein junges Paar am Hage und neckt und erzählt sich, ich weiß nicht wovon. Aus der Ferne jodelt lustig eine Stimme.

Sind unsere Zeitungsschreiber nicht töricht mit ihrem Gänsekrieg. Warum sagen sie nicht in der Güte, was sie wider einander haben. Wollen sie die ganze Welt gegen einander hetzen für ihre Meinungen?»

Soweit Zschokke. Ich finde diese Notiz wundervoll, und ich wäre bereit, wenn einer sagte, sie stamme von Goethe, es zu glauben. Was will diese herrliche Notiz sagen?

Zschokke weist auf den Abgrund hin, der zwischen dem Offiziellen und dem Privaten klafft. Während in den Zeitungen Kampf und Hader brodeln, ist ‚draußen die Nacht still und freundlich, und es stehen zwei am Hag und erzählen weiß Gott wovon‘. Der Dichter stellt fest, daß das Leben nicht unbedingt ein Abbild der Zeitung und die Zeitung nicht unbedingt ein Abbild des Lebens sei. Da eine Zeitung die Summe der öffentlichen Dinge berichtet, Spiegel des öffentlichen Kampfes ist, sich auf alles stürzt, was die Unterschiede der Parteien und Meinungen offenbart ... erweckt sie manchmal den Eindruck, als ob außerhalb dieses Öffentlichen nichts anderes mehr vorhanden wäre. Als ob alle Menschen von morgens 7 Uhr bis nachts 24 Uhr an nichts anderes dächten und sich mit nichts anderem beschäftigten, als eben mit den aktuellen Problemen der Öffentlichkeit. Es steht nirgends, daß das Öffentliche seine Gegenwelt im Privaten hat. Wenn an einer Versammlung vor 200 Personen ein öffentlicher Mann seiner Meinung leidenschaftlich Ausdruck gibt, wird das so mitgeteilt, als ob nun an dieser Versammlung gestern das Leben der Stadt seine Kulmination gefunden hätte, während man verschweigt, daß im gleichen Augenblick etliche Mütter Kindern das Leben geschenkt haben. Wenn ein Öffentlicher etwas ausruft, wird in der Presse der Eindruck erweckt, als wenn nun die Stadt in diesem Augenblick aus nichts anderem als diesem Ausruf bestanden hätte, während in tausend Stuben und Kammern stille private Dinge geschehen sind, die auch das Leben des Staates mitmodelln helfen. Die Meldung über eine Untat gibt den Anschein, als ob eine ganze Stadt kriminell wäre, während etwa die Tatsache, daß in einer Stadt seit Jahren keine Untat geschehen ist, niemals als Meldung ausgegeben wird. Es ist klar, daß es nicht die Aufgabe der Presse ist, Tagebuch der privaten Stadt- oder Staatsseele zu sein, aber wenn sie sich allzusehr nur auf den Gang der tumultuarischen Ereignisse des Öffentlichen beschränkt und den Eindruck weckt, dieses Öffentliche sei eines und alles und außerhalb des Öffentlichen sei alles zweiter und dritter Garnitur, dann darf man ruhig feststel-

len, daß das Leben größer und reicher als dieser Anschein ist.

Es ist klar, daß das Private wiederum stark vom Öffentlichen abhängt, das haben in Deutschland jene erfahren müssen, die hochnäsiger sich von der Politik entfernten und sich in ihre Privatstuben, Künstlerklausen und Familien zurückzogen, aus denen man sie eines Tages mit brutaler Hand wieder hervorgezerrt hat. Das Öffentliche ist die Angelegenheit eines jeden, und vom Gleichgewicht im Öffentlichen hängt mit das Glück des Einzelnen ab. Aber Zschokke, der Politiker, ist sicher der Letzte, der das Private naiv gegen das Öffentliche ausspielen möchte. Er will lediglich den falschen Eindruck, den die Zeitung als große Anwältin des öffentlichen Treibens weckt, kompensieren. Er will sagen, daß der Tumult der Meinungen in der Gazette nicht hundertprozentig dem wirklichen Leben entspreche. Wenn man ans Fenster geht und in die Nacht hinaus blickt, sieht man die Stille, man sieht junge Leute am Hag stehen, man hört Freudige aus der Ferne jodeln. Alles Dinge, die auch zum Leben gehören, auch den Staat ausmachen, in der Zeitung aber verschwiegen werden, ja, verschwiegen werden müssen. Manchmal erinnert mich die Zeitung an den Seismographen, der auch nur dann in Tätigkeit tritt, wenn die Welt fibriert oder zittert ... wenn sie aber nicht erdbebnet, ist sie für den Seismographen ganz einfach nicht da.

Damit ist kein Wort gegen die Presse gesagt. Es ist ihre Aufgabe, Spiegelbild des Meinungstumultes zu sein. Es ist ihre vornehme Aufgabe, Meinungen zu formulieren und damit dem Unklardenkenden bei der Meinungsbildung Stütze zu sein. Es ist ihre herrliche Aufgabe, von den offiziellen Dingen der Politik und Kultur zu reden. Aber es ist nun Sache des Lesers, zu spüren, daß zum Leben noch andere Dinge gehören, als das Öffentliche, und daß sogar Grund vorhanden ist, dann, wenn, wie die Zeitung uns klar macht, das Öffentliche voller Kampf, Tumult und Gefährlichkeit ist, nicht zu verzweifeln, eben weil dieses Öffentliche nicht das ganze Leben, sondern nur ein Teil des Lebens ist. —



In Elwert's Hotel Central wohnen;
ein Versuch, er wird sich lohnen!



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Die gute Uhr beim ⌚ Uhrmacher